



PETER FRITZ WALTER

FUSION UND INDIVIDUATION

Auswege aus der Fusion

Eine Produktion von Peter Fritz Walter

Peter Fritz Walters Gesammelte Werke • December 23, 2015

INHALT

Einleitung	1
Die Affektive Konfusion	8
Fusion oder Liebe?	13
Integration und Ganzheit	20
Über Inneren Frieden	23
Was ist Autonomie?	28

EINLEITUNG

Das Leben anzunehmen bedeutet, sich selbst annehmen. Es bedeutet *nicht*, eine bestimmte Art zu sein zu übernehmen, die kollektiv befürwortet wird oder herrschend ist. Je mehr man sich mit kollektiven Persönlichkeitsmerkmalen identifiziert, umso mehr entfremdet man sich von seiner *Eigenheit*.

Das Leben anzunehmen bedeutet also vor allem, die eigene *Verschiedenheit* zu bejahen. Denn es ist gerade unsere



FUSION UND INDIVIDUATION / 2

Verschiedenheit, die uns singularisiert, individualisiert und aus dem *Meltpot* des Kollektiven heraushebt. Es ist unsere Eigenheit, die uns aus der Fusion mit dem Massegeist befreit.

Dies, obwohl doch die meisten Menschen in solcher Art von Fusion leben und Sicherheit und Geborgenheit bei anderen suchen. Dabei sind alle fusionellen Beziehungen, alles Gruppendenken, das Individualität leugnet, lediglich Verlängerungen der primären Fusion, der mit dem Mutterbauch, der Matrix, dem Nest, dem Stammbaum. Freiheit von Angst, von *aller* Angst, ist nur möglich, wenn diese *Pseudofusion*, wie ich sie nenne, ein Ende hat und der Mensch seine wahre originäre Einheit wiedererlangt hat. Dazu ist Einsamkeit oft der beste Weg.

Grundaussage dieses Essays ist, dass wir Autonomie und Selbstverantwortung, sowie freie Realisierung unseres kreativen Potentials nur erlangen können, wenn wir unsere Grenzen bestimmt haben, uns abgegrenzt haben gegenüber unserer Genealogie, ohne diese zu verleugnen, und unsere eigene Berufung im vollen Vertrauen ins Leben akzeptieren.

Dies können wir jedoch nur dann, wenn wir wissen, wer wir sind. Wir müssen uns selbst kennen. Das aber ist erst dann möglich, wenn wir uns erhören, wenn wir unsere Bedürfnisse erkennen und anerkennen, sie uns selbst gegenüber zugeben, und auch unserer Umwelt mitteilen. Missachten wir unsere Bedürfnisse, so ist es uns nicht möglich, die Belange ande-



rer Menschen zu verstehen und zu achten. Respekt, den wir uns nicht selbst zuwenden, können wir auch anderen nicht geben. *Liebe Deinen Nächsten!* sollte daher umformuliert werden in *Lerne, Dich selbst zu lieben!*

Wir können zu einer fruchtbaren dialektischen Integration ins Kollektiv nur gelangen, wenn wir uns individualisiert haben, also wahrhaft *uns selbst* geworden sind. Der Entwicklungsprozess, der uns dahin führt, erstreckt sich über drei verschiedene Stadien. Er lässt sich umreißen mit den Schlagworten:

- ▶ Fusion
- ▶ Individuation
- ▶ Integration

Bevor ich auf diese einzelnen Stadien der Selbstwerdung näher eingehe, möchte ich zur Veranschaulichung ein Bild aus der Natur betrachten: die *Zellteilung*. Aus einem Ganzen teilt sich ein neues Ganzes ab. Das neue Ganze ist nicht etwa Teil des alten Ganzen, sondern ein vollständiges neues Ganzes. Dies ist deshalb biologisch möglich, weil, wie man heute weiß, alles in der Natur in Hologrammen programmiert ist. Das bedeutet, dass in jeder Zelle die Information des Ganzen enthalten ist, dass jeder Partikel einer größeren Einheit das gesamte genetische Programm der Einheit



FUSION UND INDIVIDUATION / 4

enthält. Auf diese hochintelligente Weise ist es der Natur möglich, äußerst komplexe Lebensstrukturen zu erschaffen, da vielfältige Zellteilungen keinen Verlust an genetischer Information mit sich bringen.

Dieses Bild aus der Genetik soll uns helfen, den Vorgang der Individuation im menschlichen Wachstumsprozess zu begreifen. Alles entsteht aus der Fusion, durch anschließende Separation. Und im Schöpfungsmythos der Bibel lesen wir, dass Gott *die Wasser schied*. Im antiken chinesischen Volksglauben schieden sich Himmel und Erde, also *Yang* und *Yin* voneinander, damit das Leben entstehen konnte.

Rein biologisch gesehen stellt das Durchschneiden der Nabelschnur das Ende der Fusion des Fötus mit der Matrix dar. Jedoch ist das menschliche Baby im Unterschied zu anderen Warmblütern noch nicht lebensfähig. Es bedarf vielmehr einer fortbestehenden symbiotischen Bindung an die Mutter oder einen Mutterersatz, um überleben und sich psychomotorisch voll entwickeln zu können.

Alles neue Leben ist angelegt auf autonome Bestimmung und trägt in sich einen Willen, diese Autonomie zu erlangen. Dieser Wille ist bereits im Kleinkind enthalten. Wird er von den Eltern respektiert, entwickelt sich das Kind zu dem, was es als Individuum tatsächlich ist, weil Autonomie den Weg zur Selbstkenntnis ganz natürlich öffnet. Respektieren



die Eltern und die Umgebung des Kindes diesen Willen nicht, so bleiben dem Kinde nur zwei Möglichkeiten. Entweder affektiv zu *sterben*, also alle Emotionen, die von seinen Eltern nicht toleriert werden, in sich zu unterdrücken oder aber seine Emotionen zu verfremden, das heißt sich affektiv vor seinen Eltern zu *prostituieren*.

Autoritäre Erziehung verlangt von Kindern in aller Regel eine solche Art affektiver Prostitution, ein ständiges auf den Goodwill ihrer erwachsenen Umwelt abzielendes Unterwerfungsverhalten. Ich brauche nicht ausdrücklich zu erwähnen, wie destruktiv sich dies auf das Selbstwertgefühl des Kindes auswirkt.

Kinder hingegen, denen das Recht auf Individualität zugestanden wird, die also innerhalb des Umfelds elterlicher Affektion und Sorge eine persönliche Autonomie entwickeln und ausdrücken dürfen, werden später kaum Probleme haben bei der Wahl ihres Berufs oder ihres Partners. Denn sie wissen, was sie wollen. Und wer weiß, was er will, der hat größere Chancen, es zu erhalten, als der, der sich ständig fragt, was er eigentlich will, weil ihm das Wollen bereits in den Kinderschuhen von unverständigen oder infantil gebliebenen Eltern ausgetrieben wurde.

Das sogenannte *Problem der heutigen Jugend* ist im Grunde ein uraltes, nämlich die Unkenntnis darüber, wer man



FUSION UND INDIVIDUATION / 6

ist, was man will und, demzufolge, was eigentliche Sinn des Daseins ist. Die neuzeitliche Erziehung vermittelt keine wirkliche Bildung, welche nämlich *Selbstbildung* wäre. Mechanistische Erziehung, wie sie heute überall üblich ist, kann diese Kenntnis des eigenen Selbst nicht vermitteln. Keine organisierte Religion kann den Sinn geben, den man nicht in sich selbst entdeckt hat, da nämlich, wo er liegt: im eigenen Herzen.

Pseudofusionelle Beziehungen, mit all ihrer selbstentfremdenden Dynamik, finden nicht dadurch ein Ende, dass man *Schluss macht*, das heißt, die Beziehung, aus welchem äußeren Anlass auch immer, aufkündigt. Denn auf das Ende wird ein Anfang folgen. Eine Nabelschnur wird durch eine andere ersetzt werden, einfach, weil man das Bedürfnis hat nach Fusion, weil man sich *im anderen verlieren* will.

Wer nicht von seiner Matrix abgenabelt ist, wird immer versuchen, diese auf seine Partner zu projizieren. Es ist offenbar, dass die Folgen solchen Verlangens nach Fusion noch schädlicher sind, wenn die eigenen Kinder als *Partner* für die Fusion gewählt werden. Denn in dem Falle ist dem Kinde das Erlangen von Autonomie fast unmöglich und die Affektion der Eltern oder des fusionellen Elternteils wird vom Kinde als persekutorisch und in hohem Maß beängstigend empfunden. Die wahren Ursachen des Inzests liegen hier begründet. Und selbst wenn, wie in den meisten Fällen, keine sexuelle Interak-



FUSION UND INDIVIDUATION / 7

tion zwischen Eltern und Kind statt findet, so wird dem Kinde ein Öffnen seiner Libido auf außerfamiliäre Vergnügungsquellen sehr erschwert, wenn nicht verunmöglicht. Und diese Art des *emotionalen Inzestes*, wie ich ihn nennen möchte, ist in den westlichen Industriekulturen fast die Regel.

Die hier angeschnittene Problematik stellt letztlich einen Aspekt der ewigen Suche nach dem Paradiese dar. Doch nicht umsonst wurden die ersten Menschen aus dem Paradiese verjagt. Denn versteht man diesen biblischen Mythos richtig, so liegt seine tiefe Wahrheit klar auf der Hand. Adam und Eva mussten das Paradies verlassen, um *autonom* werden zu können.

Paradiese haben, wie alles, zwei Seiten. Sie gewähren einerseits die fast vollkommene Illusion von Sicherheit und befriedigen alle nur erdenklichen Bedürfnisse. Aber sie haben auch eine andere Seite. Sie stellen im Grunde Gefängnisse dar. Denn der Baum der Erkenntnis und des Lebens war den ersten Menschen auch im Paradies versagt. Um wahrhaft leben zu können, mussten sie der Weisheit der Schlange folgen. Durch Essen des Apfels erkannten sie sich als Mann und Frau und verließen ihre Kindheit. So muss jeder Mensch das Nest seines Paradieses verlassen. Ein Fötus, verbliebe er im Mutterleib, weil er sich das Trauma der Geburt ersparen möchte, stürbe *in utero*. Im menschlichen Leben wird das Nest, durch den Stammbaum versinnbildlicht. Er ist das Sym-



bol für die hereditären Wurzeln der Person. Er ist jedoch zugleich das *Gefängnis* des Individuums, das Grab seiner Eigenheit.

DIE AFFEKTIVE KONFUSION

Die Verwechslung zwischen Fusion und Liebe entspricht der zwischen Bedürfnis und Verlangen. Im Französischen bedeuten Bedürfnis *besoin* und Verlangen *désir*. Konfusion hat, wie das Wort selbst sagt, mit Fusion zu tun. Der Begriff der *Fusion* bedeutet verschmelzen, vermischen oder, salopp formuliert, *in einen Topf werfen*.

Überall in unseren fusionellen westlichen Kulturen, sei es nun zwischen Eltern und Kindern oder zwischen Partnern, können wir Reaktionen beobachten, die davon zeugen, dass Fusion mit Liebe gleichgesetzt wird. Jeder Versuch, Autonomie zu erlangen und die Fusion oder Symbiose zu verlassen, wird als Liebesentzug gewertet und sanktioniert mit Wut, Eifersucht oder gar Hysterie. Oder es kommt bei demjenigen Partner, der sich in seinem Bedürfnis nach Fusion alleingelassen sieht, weil der andere sein natürliches Recht auf Autonomie geltend macht, ein Gefühl tiefer Verlassenheit auf, das die Verlassenheitsängste der frühen Kindheit reaktiviert und ins Bewusstsein fördert.



Dieser Prozess, wird er bewusst erlebt und als Trauerarbeit verstanden, ist äußerst positiv für die Evolution der betreffenden Person, sowohl was ihre Liebesfähigkeit angeht, als auch im Hinblick auf die Entwicklung der individuellen Kreativität. Wird eine solche Bewusstwerdung jedoch verdrängt—weil sie vielleicht zu große Ängste heraufkommen lässt und therapeutische Hilfe fehlt—so führt das dazu, dass die Person sich wieder nach einem neuen Fusionspartner umschaute, das heißt wieder eine Beziehung anfangen wird, die nicht dauerhaft sein kann, weil sie auf einer Illusion beruht.

Das Ende der Fusion ist zugleich das Ende dieser Illusion und der Beginn der Realisierung des eigenen Selbst. Im Zustande der Fusion ist das Selbst in seinem Ausdruck gehindert. Es ist nicht fähig zur Autonomie, da es sich selbst stets *in Beziehung* zu definiert und alle seine Regungen, gleich einem Stein, den man in einen stillen Teich wirft, in erster Linie Wellen erzeugen im Energiefeld des Fusionspartners.

Es ist dies also auch ein bioenergetisches Problem. In jeder Fusion kommt der Hauptteil der Lebensenergie des einen Fusionspartners dem anderen Fusionspartner zugute. Wir haben es hier mit einer Art geschlossenem System oder geschlossenem Energiekreislauf zu tun. Das realisierte, von der Fusion befreite Selbst, schwingt hingegen in sich selbst; es genügt sich selbst und ist daher für alle verfügbar. Um dies zu verdeutlichen, sollte man sich einen Heiligen oder Eremiten



vorstellen, der, ohne Familie und direkte Bezugspersonen, weitab vom ordinären Leben, in der Zurückgezogenheit lebt. Ein solcher Eremit, hat er sein Selbst verwirklicht, ist nicht etwa getrennt von allem, sondern—dies ist nur auf den ersten Anblick paradox—*verbunden* mit allem. Indem das Selbst nur noch in Beziehung steht mit sich selbst, ist es in Wahrheit mit allem in Beziehung, mit dem ganzen Kosmos.

Affektive Konfusion ist die Vermischung von Ich und Du, die den Austausch von Affektion unmöglich macht. Denn Austausch setzt ein Mindestmaß an Distanz voraus, an Autonomie. Geben und Nehmen erfordern einen gewissen Abstand. Wer an einem anderen *klebt*, kann ihm seinen Arm nicht mehr ausstrecken, um ihm etwas zu geben oder etwas von ihm zu erhalten.

Diese Wahrheit ist im Evangelium auf eine unmissverständliche Art zum Ausdruck gebracht, da nämlich, wo Jesus diejenigen, die ihm folgen wollen, auffordert, alle Bindungen an Eltern, Kinder und auch Verstorbene, an denen man hängt, abubrechen. *Lasst die Toten die Toten begraben*, sagte er. Dies bedeutet, auf uns übertragen, nicht, dass wir tatsächlich jede Art von Beziehungen und Familie aufgeben sollen, um wahrhaft zu leben, das heißt, unserer Berufung zu folgen, sondern, dass wir innerlich frei sein sollten von solcher Anhaftung, die uns davon abhält, in Freiheit unsere spirituelle Lebensmission zu erfüllen.



Das ist dem einen sehr wohl möglich mit Familie, dem anderen jedoch nicht. Wer frei ist von fusioneller Anhaftung, kann von Menschen umringt sein und in vielfältigen familiären und außerfamiliären Beziehungen zu anderen Menschen stehen: er ist dennoch innerlich frei und ungebunden, und autonom.

Fusion finden wir nicht nur in intimen oder familiären Beziehungen, sondern auch in kollektiven Formen der Anhaftung, wie der völligen Inkorporierung einer Person in eine Sekte oder eine Firma oder ein politisches System oder Partei. Davon zu unterscheiden ist die Hingabe an einen Guru oder an eine Aufgabe. Hingabe erfordert, wie das Wort sehr schön zeigt, einen Akt des Gebens, einen willentlichen Akt also, der ein Geben zum Inhalt hat. Geben setzt eine Distanz voraus. Es ist nicht Inkorporierung, sondern ein Geben vom Standpunkt der Autonomie aus.

Der Schüler, der die Leitung eines Gurus annimmt, kann natürlich Fusion erstreben. Aber in diesem Falle missverstehe er die Rolle eines spirituellen Ratgebers. Denn wer einen Ratgeber sucht, muss sich zuvor bereits grundlegende Fragen zum Sein gestellt haben. Und solche Fragen können nur einer Person ins Bewusstsein treten, die bereits einen gewissen Grad an Autonomie erreicht hat. Die Rolle gewisser Menschen, denen wir in unserem Leben begegnen, ist gerade, uns aus fusionellen Denkformen herauszuführen. Diese Men-



schen, die uns zu unserer wahren Aufgabe, zu unserem wirklichen Verlangen hinführen, sind Heiler, Therapeuten und Gurus. Solche Personen müssen ihrerseits ihre fusionellen Probleme ins Licht des Bewusstseins gezogen haben und zu wirklich oblativer Liebe fähig und bereit sein. Solche Liebe sieht im anderen nämlich immer das Beste, das Ideal und die höchstmögliche Existenzform.

Es gibt jedoch auch Menschen, die sich ihrer Rolle insoweit kaum bewusst sind und dennoch, durch den hohen Grad an egofreier Liebe, die sie realisiert haben, einen gleichwohl heilenden Einfluss auf andere ausüben.

Eifersucht ist im Grunde ein Fusionsproblem. Wer glaubt, einen anderen Menschen zu besitzen oder wer annimmt, Liebe setze gar solchen *Besitzinstinkt* an einem anderen Menschen voraus, verwechselt Liebe mit Fusion. Liebe als höchste Form des Respekts vor der Verschiedenheit des anderen, als höchste Anerkennung seiner Autonomie, kann nicht Eifersucht erzeugen.

Natürlich ist nicht auszuschließen, dass Liebe, in *unreiner* Form gewissermaßen, mit Eifersucht, oder fusionellen Tendenzen vermischt erscheint. Das ist sogar der Regelfall—was allerdings nicht heißt, dass es der Idealfall ist—bei dem, was man gemeinhin unter *Liebe* versteht. Es gibt hier daher, wie



überall, ein mehr oder weniger. Selten trifft man hingegen auf Beziehungen, die ausschließlich fusionell oder autonom sind.

Denkbar sind hier namentlich zwei Entwicklungsmodelle. Das eine könnte davon ausgehen, dass jede Beziehung, als Fusion gewünscht und angelegt, sodann die beidseitige Autonomie der Partner wachsen lässt und sich so auf ein Maximum wahrhaft gebender Liebe hinentwickelt. Das andere Modell könnte phasen- oder zyklenartige Fluktuationen in Beziehungen postulieren, wobei der Grad an Abhängigkeit einerseits und der Grad an Autonomie der Partner, andererseits, als variabel anzusehen wäre. Es kann von Fall zu Fall durchaus verschieden sein, welches der beiden Evolutionsmodelle einer Beziehung zugrunde liegt.

Diese Überlegung bringt mich zur Frage, welchen Einfluss Liebe in einer Beziehung hat. Ist sie fusionsbegründend oder fusionslösend?

FUSION ODER LIEBE?

Die Fragestellung zeigt bereits an, dass ich von einem *Ausschließlichkeitsverhältnis* zwischen Fusion und Liebe ausgehe, und dass ich Liebe als fusionslösend ansehe. In der Tat geht in jeder wahren Liebesbeziehung jeder der beiden Partner ein Stück voran in Selbsterkenntnis, in Autonomie, und weg von der Fusion.



Fusion ist Mangel an Selbstbestimmung mangels Selbstkenntnis. Einem Kind, das sich nicht in seinen Eltern spiegeln konnte, fehlt die Erkenntnis des eigenen Ich und damit des eigenen *Ich bin*. Ihm blieb, da es affektiv von der Liebe seiner Eltern abhängt, nichts anderes übrig, als die Eltern, oder einen Elternteil, an die Stelle seines eigenen Ich zu setzen.

Fusion ist denn auch in erster Linie eine innerpsychische Angelegenheit. Sie perpetuiert sich über die ersten achtzehn Monate des Lebens hinaus, in der sie beim menschlichen Kleinkind stattfinden muss, wenn die Mutter ihrem Kind das graduelle Verlassen der Fusion nicht gestattet.

Eine Mutter, welche die Fusion an die eigenen Eltern nicht gelöst hat, wird sie unbewusst auf ihre Kinder projizieren und wiederzubeleben versuchen. Eine solche Mutter wertet jedes Zeichen von Autonomie bei ihrem Kinde als eine Form des Liebesentzuges und reagiert daher auf solche Signale, die eigentlich den Weg des Kindes zur Welt hin öffnen sollen, mit Angst und Aggressivität, was zur Folge hat, dass sie das Kind nur noch stärker an sich zu binden sucht, es also, um beim Bild zu bleiben, von der Welt weg, wieder in die Matrix zurückzieht.

Eine solche Mutter ist schwerlich in der Lage, ein Spiegel für ihr Kind zu sein. Da das Kind die ersten achtzehn Mo-



nate in psychischer Fusion mit der Mutter durchlebt und diese als ein Teilobjekt seiner selbst ansieht, ist während dieser Phase bereits, umso mehr aber nachdem das Kind den achtzehnten Lebensmonat vollendet hat, unbedingt erforderlich, dass die Mutter dem Kinde zu verstehen gibt, dass es Bereiche in seinem Leben gibt, in denen es eine gewisse Autonomie entwickeln darf. Dies obzwar das Kind natürlich voll von der Ernährung seitens der Mutter abhängt und ihrer Pflege bedarf.

Die Signale des Kindes, mit denen es sein Ich geltend macht, sind jedoch für jede natürliche Mutter unüberhörbar. Es sind die Schreie, mit denen es Hunger, Durst oder sein Bedürfnis nach Wärme und Zärtlichkeit anzeigt; es sind die Bewegungen weg von der Mutter, die Exploration der näheren Umgebung, Herumkrabbeln sowie Kontakte mit anderen Personen.

Das Baby registriert sehr genau die Reaktionen der Mutter als Feedback auf diese ersten Versuche, Autonomie zu entwickeln und dies ist im Gedächtnis für immer gespeichert, obwohl wir uns in der Regel dieser Erinnerungen nicht bewusst sind. Die Mutter gibt nämlich durch diese Reaktionen auf die ersten Bemühungen des Kindes, seine Eigenheit zu manifestieren, ihrerseits Signale an das Kind, wie zum Beispiel:



- ▶ —Ich finde es gut, dass Du Eigenheit entwickelst und es zeigst;
- ▶ Ich missbillige, dass Du anders bist, als ich es wäre an Deiner Stelle;
- ▶ Ich möchte dass Du so bist, wie ich will, dass Du seist!

Es ist offensichtlich, dass in den beiden letzten Alternativen von Verhalten die meist nichtverbalen Botschaften oder Signale der Mutter das kleine Kind in seiner Entwicklung zur Autonomie beeinträchtigen.

Weitestgehend könnte man behaupten, dass das prolongierte Fortbestehen der Fusion das Resultat von Egozentrismus oder Narzissmus seitens der Mutter oder der Erziehungspersonen ist, und dass es daher ein Ausfluss der *Macht* ist und nicht der *Liebe*. Ich gebrauche *Macht* im Sinne des Besitzenwollens, der Possessivität, die sich an die Affekte angebunden hat und die man deshalb mit Liebe verwechselt.

Fusionelle Mutterliebe bezeichnet der Volksmund mit *Affenliebe* und spricht ihr damit mehr oder weniger die humane Qualität ab. Einer fusionellen Beziehung ist eigen, dass der eine Fusionspartner den anderen affektiv manipulieren will. Liebe hingegen gesteht dem anderen volle Freiheit zu, affektiv und in jeder Hinsicht und ist überhaupt nur denkbar auf dem Boden persönlicher Autonomie.



Neurosen und Psychosen sind Probleme ungelöster Fusion. Die neurotischen Symptome sind Signale der Geist-Körper Einheit, die den durch die Fusion erzeugten inneren Konfliktzustand anzeigen. Bei der Psychose ist das bewusste Ich in einem höheren Grad als bei der Neurose überschwemmt von Energien, die das Ich nicht zu verarbeiten imstande ist.

Psychose ist als Pathologie eine Erscheinung, die auf mangelhafter Ich-Bildung beruht, und es ist ein Zustand mehr oder weniger großer Unfähigkeit, die eigene Energie von den Energien der Mitmenschen abzugrenzen, die eigene Energie überhaupt erst einmal zu *fühlen*, zu identifizieren.

In weniger pathologischem Grade als sich dies bei der Psychose manifestiert, haben viele Menschen in unserer Kultur das Problem, die eigene Energie zu identifizieren, und sie unterscheiden zu lernen von den Energien anderer Menschen. Liebe fängt bei sich selbst an.

Wenn wir anfangen, uns selbst zu respektieren, lernen wir zunächst, uns auf unsere Energie zu konzentrieren und sie zu unterscheiden von der Energie anderer Menschen.

Wenn ich hier von *Energie* spreche, so meine ich tatsächlich das, was jede Person ausstrahlt, die Emanation oder Aura, welche die psychische Energie jedes Lebewesens in seine Umgebung sendet.



Es ist lediglich eine Frage der Übung, der aufmerksamen Beobachtung, *sensitiv*, also empfänglich und bewusst zu werden für diese Energie. Übrigens ist sie uns von unseren Träumen her bekannt, wo wir nämlich alle die Wesen, denen wir begegnen, an ihrer Energie erkennen, und erfühlen.

Häufig erinnern wir uns nicht mehr an die Details eines Traums. Doch ist uns vage ein Gefühl verblieben und dieses Gefühl, sobald wir uns darauf konzentrieren, ruft uns die Person in Erinnerung, von der wir geträumt haben. Dieses *Gefühl* nun ist die Wahrnehmung der Energie der anderen Person. Im Traumzustand sind wir im Besitze von Fähigkeiten, die wir im Wachzustand, infolge der negativen Konditionierung einer von allem Sensitiven weitgehend abgekoppelten Kultur, mehr oder weniger verloren haben.

Durch die Anwendung der Prinzipien der Liebe in unserem Leben, durch aufmerksame Beobachtung unserer Gefühle und Gedanken, unserer Energie, und der Interaktion unserer Energie mit der Energie anderer Menschen, gelangen wir nach und nach zu einem Zustande größerer Autonomie, zu einer Lösung der Fusion, und zu mehr Identität.

Diese passive Beobachtung muss den Gesamtprozess des Lebens umfassen, nicht nur unseres eigenen inkarnierten Lebens, sondern des *Lebens* schlechthin. Wahre Spiritualität besteht in nichts anderem, als dieser aufmerksamen Beobach-



tung. Sie stellt die höchste Form von Bewusstsein dar. Diese Beobachtung umfasst wohlgerne nicht nur unser Wachbewusstsein, sondern ebenfalls die Gedankenprozesse, die sich in unserem ständig aktiven Unterbewussten abspielen.

Man kann diese inneren Kommunikationsprozesse beobachten mittels unserer Träume und durch die Projektion des unterbewussten Bewusstseinsinhaltes, indem wir uns der Techniken der *Divination* bedienen. Dazu gehört ebenfalls die Wahrnehmung aller Signale, die uns die höheren Kräfte des universalen Bewusstseins ständig zusenden, in Form von symbolhaften kleinen Koinzidenzen des Alltagslebens und was Carl Gustav Jung mit dem Begriff der *Synchronizität* belegt hat. Eine solche Intensität des Bewusstseins erfordert einen hohen Einsatz von Energie. Es ist diese »Verwendung« der Lebensenergie, des *élan vital*, die dazu führt, dass symbiotische Beziehungen gelöst, die Fusion mit der Familie, dem *Nest*, der *Matrix*, der *Genealogie* nach und nach ein Ende findet.

Liebe ist diese höchste *Verwendung* unserer Energie. Sie führt uns weg vom genealogischen Baum zum Baum des Lebens.



INTEGRATION UND GANZHEIT

Sinn und Aufgabe jeder Therapie ist es, den Menschen aus der Fusion zu befreien, Fusion mit seiner Matrix, in der er verfangen blieb. Doch nicht erst die Psychoanalyse *fand* diese Wahrheit, denn sie fand sie lediglich *wieder*. In allen Stammeskulturen ist der Sinn der sogenannten Initiationsriten gerade der: den Jugendlichen von der symbolischen Nabelschnur an die Matrix zu befreien und ihn zum Leben und seiner individuellen Bestimmung hinzuführen.

Fusion bedeutet Entfremdung von sich selbst, innere Ankoppelung an ein Zweites, welches das Eine beeinträchtigt und spaltet. Eine rein psychoanalytische Betrachtungsweise lässt die spirituelle Dimension außer Acht. Die Psychoanalyse Sigmund Freuds definiert die psychosexuelle Entwicklung des Kindes als einen Weg aus der Fusion mit der Matrix, von der ersten homosexuellen Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil, über die heterosexuelle Identifikation mit dem gegengeschlechtlichen Elternteil während der sogenannten *ödipalen* Phase, über die Latenzphase, in die Adoleszenz, welche die vorigen Phasen wiederholt und fusionelle Reste aufzulösen bestrebt ist.

Identität kann nur durch *Integration* erreicht werden. Integration aber ist die Frucht eines totalen Umfassens. Sie hat zur Folge eine Ausweitung des Bewusstseins. Die Angst, das



Herkömmliche aufgeben zu müssen, die gewohnten Denkstrukturen in Frage zu stellen oder gar hinter sich zu lassen, führt jedoch oft zu Defensivreaktionen, welche die Integration verhindern. In Bezug auf die Integration der Matrix, des Mutterhaften, in die Psyche des Mannes, die Jung Integration der *Anima* nannte, stellt Machodenken und Männlichkeitswahn eine solche Defensivreaktion dar, die auf der Angst vor der Matrix beruht. Diese Angst war historisch zum Beispiel sichtbar im Hexenwahn des ausgehenden Mittelalters dar, und sie findet sich mythologisch in den *negativen* Frauengestalten Lilith oder Kali. Diese Angst ist Lebensangst. Solche Angst ist eine Form von retrograder Lebensenergie. Wilhelm Reich sprach von negativem *Orgon* oder DOR, während man im Feng Shui negatives *chi* als *sha* bezeichnet.

Jede Therapie hat zum Ziel, diesen retrograden *élan vital*, diese deformierte Yin-Kraft, wieder in positive Lebenskraft zu transformieren und die damit verbundenen *negativ gepolten* Emotionen wieder in lebensfreundliche, liebevolle Emotionen zurück zu transformieren. Jede Art der Therapie ist eine Art innerer Alchimie.

Der Techniken gibt es viele, doch ist der Sinn von Therapie, von Heilung, immer, den Menschen seiner Einheit zuzuführen, seiner Originalität und Einzigartigkeit und seiner Kraft gewahr werden zu lassen. In diesem Sinne bieten auch die Religionen Therapien an. Das Evangelium in seiner reinen, auf



den Glauben gestützten Interpretation («Dein Glaube hat dich geheilt»), ist eine der machtvollsten Heilmethoden überhaupt und Jesus war der vielleicht größte und genialste Heiler aller Zeiten. Es besteht kein Widerspruch zwischen der psychoanalytischen Theorie und den spirituellen Wahrheiten, soweit letztere die emotionale Zweitnatur des inkarnierten Menschen nicht leugnen.

Alle Religionen stellen namentlich Projektionssysteme innerer Vorgänge zur Verfügung, die den Menschen zur symbolischen Darstellung von Glaubenswahrheiten dienen und ihn bei der inneren Alchimie seiner Transformation unterstützen. Alle Religionen sind somit integrative Systeme, ausgerichtet auf die Herbeiführung der Einheit. Doch auch sogenannte okkulte Praktiken, wie das Tarot, zielen darauf ab, die unterbewussten Inhalte zu integrieren und den Menschen einem höheren integrativen oder holistischen Bewusstsein zuzuführen.

Diese Integration des Okkulten in unserer Psyche in Form der Bewusstwerdung karmischer oder konditionierender Faktoren in unserem Lebensweg führt zu einem über das reine Geistwissen hinausgehendem Gesamtbewusstsein der Geist-Körper-Einheit. Dies könnte man auch als *Fusion mit dem eigenen Selbst* bezeichnen. Es ist dies die wahrhaftige Individuation als Frucht einer Einheit, die sowohl die Zeitlosig-



keit des Geistes in seiner Absolutheit, als auch die Relativität der Inkarnation als gut und vollkommen anerkennt.

ÜBER INNEREN FRIEDEN

Innerer Frieden ist unmöglich ohne innere Freiheit. Innere Freiheit, in ihrer höchsten Vollendung, ist die Verwirklichung des Selbst oder das Schwingen im eigenen Selbst. Innere Unfreiheit dagegen, in ihrer schädlichsten Form, ist die bedingungslose Unterwerfung unter ein spirituelles oder politisches System, das einen absoluten Herrschaftsanspruch über die Individuen fordert, die es dominiert.

Ein solches System kann sich darstellen als Staatsreligion oder Sekte oder es kann inkarniert sein in einen fanatischen Guru, dem man sich verschrieben hat, oder es mag auch im eigenen Unterbewusstsein sitzen. In jedem Falle lässt sich sagen, dass, da uns im Leben nichts *durch Zufall zufällt*, wir in unserem Innern *nicht frei* sind, wenn wir sehen, dass wir im äußeren Leben gehindert sind, das zu verwirklichen, was wir eigentlich wollen.

Innere Freiheit beginnt also damit, herauszufinden, was wir wirklich wollen, was in der Tiefe unseres Herzens wir als unsere Berufung empfinden, und uns dies bewusst zu machen. Selbstkenntnis ist die erste Tür zur inneren Freiheit, es ist die Tür, die aus dem Labyrinth der Fremdbestimmung



führt. Denn ohne zu wissen, wer wir sind, lassen wir uns vom *Sein oder Nichtsein* anderer bestimmen und leiten. Eine solche Fremdbestimmung, vor allem im spirituellen Bereich, führt zu völliger Entfremdung vom eigenen Besitz an Licht, Reichtum und Fülle. Selbstkenntnis öffnet uns diese Schatzkammer an eigenem Licht und eigener Wahrheit, die jedem von uns als spirituellem Wesen offen steht.

Selbstkenntnis als Prozess der Selbstfindung ist daher eine Art von Schatzsuche nach dem eigenen inneren Tresor, eine innere Kreuzfahrt in die Tiefen des eigenen Herzens, wo das Geheimnis des individuellen Seins ruht, das durch keine Gruppen- oder Massenreligion berührt wird. Wahrheit, die in kollektiven Systemen einen Absolutheitsanspruch erhebt, ist meist kollektivierte individuelle Wahrheit, die für einen einzelnen Menschen gilt oder gelten mag, nicht aber für die Millionen anderer.

Selbstkenntnis führt zur Erkenntnis der Relativität von Wahrheit und der Unfähigkeit des Menschen, eine absolute Wahrheit zu erkennen. Diese Begrenzung menschlichen Erkennens ist inhärent in jeder Wahrheit und das Objektive, menschlich erkannt und formuliert, stets auch subjektiv—da subjektbezogen.

Innerer Frieden ist die Frucht nicht nur der Erkenntnis, des Wiederfindens der eigenen Wahrheit, sondern sie erfor-



dert auch Treue und Einsatz, die eigene Wahrheit nach außen hin zu verteidigen und zu schützen.

Wie weit darf man dabei gehen? Ein Realisierter, das heißt ein Individuum, das seine innere Freiheit gefunden hat, wird niemals versuchen, die eigene Wahrheit anderen »aufpfropfen« zu wollen. Jede Art von missionarischem Verhalten entspringt im Gegenteil einer falschen Religiosität, die gerade der Rückbindung, der *religio* an das eigene Selbst ermangelt. Der Trieb zu *missionieren* ist vielmehr die Folge einer Projektion von Zweifel, von Unglaube, von spiritueller Unsicherheit. Er ist der spirituelle *Balken im eigenen Auge*. Ein Realisierter wird es vorziehen, überhaupt nicht über Wahrheit zu reden, als zu versuchen, andere zu seiner Wahrheit zu *bekehren*. Ein solcher Mensch weiß ohnehin, dass es unmöglich ist, eine Spiritualität zu übernehmen, die nicht vom eigenen Selbst vorgeschrieben wird. Daher wird er seine Wahrheit schlicht und einfach leben. Denn das ist alles, was sie von ihm verlangt. Die Treue zum eigenen Selbst fordert lediglich, sein Leben der eigenen Wahrheit gemäß auszurichten.

Die Frage, die sich natürlich stellt, ist die, ob es denn nicht auch eine *schädliche* individuelle Wahrheit geben kann, eine solche nämlich, die andere oder das Gemeinwesen schädigt oder negativ beeinträchtigt? Es ist dies vielleicht sogar die Kernfrage jedes Staatswesens überhaupt und, wenn man sich die Realität der Welt anschaut, so sieht man gleich,



in welchem Sinne sie historisch beantwortet wurde. Es erscheint evident, dass viele Kulturen ein überaus starkes Misstrauen hatten und haben gegenüber der Realisierung der Wahrheit durch Selbstkenntnis und Selbstfindung. Das Resultat: fast überall begegnen wir Massenindoktrination, Massenerziehung, Massenreligion, Massenmanipulation und Massenwahn mit den bekannten fatalen Folgen für den Einzelnen, der die Freiheit sucht, die ihm als menschliches Wesen natürlicherweise zusteht.

Innerer Frieden kann sich erst dann einstellen, wenn, die *äußere* Fusion durch die *innere* Fusion ersetzt worden ist: wenn also die Fusion mit anderen Menschen ein Ende gefunden hat und der Mensch, durch Fusion mit seinem eigenen Höheren Selbst, zu einem wahren Individuum, zu einem *Unteilbaren* geworden ist. In diesem Sinne hat das Problem der Fusion unmittelbare Relevanz für eine der wichtigsten spirituellen Fragen überhaupt: die Frage, wie wir inneren Frieden erreichen.

Jede Religion versucht auf ihre Art, ihre Anhänger des inneren Friedens teilhaftig werden zu lassen, die sie in ihrem Credo verspricht. Die Grundidee ist überall die gleiche, die auch hier vorgetragen wird, nur wird sie unterschiedlich formuliert.



Im Islam und im Christentum wird innerer Frieden als direkte Folge des Glaubens angesehen. Dabei ist nicht offensichtlich, dass diese Religionen das Problem der Fusion dabei berücksichtigt haben. Es scheint, als hätten wir da einen völlig neuen Aspekt eingebracht, den die Religionen übersehen haben oder dass wir auf einem psychologischen Niveau argumentieren, das nicht der Denkweise der Religionsväter entspricht.

Doch dem ist nur dem Anscheine nach so. Zum einen wäre es sicher verfehlt zu behaupten, die Religionen hätten die Psychologie des Menschen nicht berücksichtigt. Es ist vielmehr so, dass sich jede Religion eines ganz bestimmten psychologisch motivierten Bildes des Menschen bedient, um das sie ihr Dogma kleidet. Zum anderen definieren der Islam und das Christentum das, was sie die *Gottesliebe* des wahren Gläubigen nennen, so, dass damit im Grunde der Ausweg aus der Fusion gewiesen wird. Im Islam wird dies dadurch bewirkt, dass die Gottesliebe, die vom gläubigen Moslem erwartet wird, als jeder anderen Form der Liebe, also Liebe zum Ehepartner, Liebe zu den Eltern, Liebe zu den Kindern, etc. überlegen und vorrangig angesehen wird.

Das bedeutet, dass für den sein Dogma ernst nehmenden Moslem die Autonomie im Glauben höher zu bewerten ist, als Verpflichtungen oder Neigungen, die aus Familien- oder Ehebanden erwachsen.



Im Christentum ist die Botschaft vielleicht noch klarer, denn überlieferte Äußerungen Christi zu dieser Frage sind unmissverständlich, und sogar solchermaßen revolutionär, dass sie noch heute jedem, der das Evangelium zum ersten Male hört, in den Ohren klingeln.

Und auch Buddha verließ Frau und Kind, um seine spirituelle Suche anzutreten, die in der Erleuchtung und dem achtfachen Pfad endete.

WAS IST AUTONOMIE?

Dies bringt mich zu der noch konkreteren Fragestellung, was Autonomie nun eigentlich ist? Etymologisch kommt das Wort Autonomie vom lateinischen *auto*, selbst, und *nomen*, Name. Autonom ist also der, der *selbst* einen *Namen* hat. Nun muss man weiter sehen, dass in der Antike der Spruch *nomen est omen* galt: also *der Name ist das Schicksal* oder *im Namen ist das Schicksal enthalten*.

Jeder, der die Grundbegriffe der Numerologie versteht, weiß, dass dies fundamental richtig ist. Und jeder Initiierte weiß überdies, dass wir die Namen vom Jenseits mitgebracht haben für die gegenwärtige Inkarnation, wohl wissend, was unser Lebensziel ist. Sehen wir dies nun zusammen mit der vorweg getroffenen Erkenntnis bezüglich des Begriffs der Autonomie, so gelangen wir zu der Schlussfolgerung, dass *auto-*



nom der ist, der *selbst* ein *Schicksal* hat. Was soll das heißen? Nun, derjenige, der *selbst* ein Schicksal hat, der hat es für sich selbst, für sich ganz allein. Er teilt es nicht mit einem anderen oder, anders gesagt, er teilt nicht das Schicksal einer anderen mit ihm fusionell verbundenen Person. Die etymologische Untersuchung des Begriffs der Autonomie zeigt also, dass er in der Tat Freiheit von Fusion als wesentliches Charakteristikum voraussetzt.

Mit Autonomie assoziieren wir Entscheidungsfreiheit, Willensfreiheit, Freiheit der Partnerwahl, also Liebesfreiheit, Rede- und Kunstfreiheit, Freiheit der Lebensgestaltung, das sogenannte *Selbstbestimmungsrecht*, die Freiheit der Berufswahl und der Religion, alles in allem den Schatz von Grundfreiheiten einer neuzeitlichen demokratischen Staatsverfassung.

Doch bereits im Vorfeld dessen ist Autonomie eigentlich eine psychische Qualität von Freiheit: daher der Ausdruck der *inneren* Freiheit. In Anlehnung an die Arbeiten Jungs, insbesondere über die Beziehungen zwischen Bewusstsein und Unbewusstem, ist sicher auch richtig, im Rahmen der inneren Freiheit die Integration unterbewusster Bewusstseinsinhalte mit zu umfassen: hier insbesondere die Integration der *Anima* oder des *Animus* in das bewusste Ich.



Autonomie ist demnach ein Zustand innerer Freiheit, der durch die Integration des Unbewussten, die Lösung der psychischen Fusion mit der Matrix und das Leben in der Gegenwart als Frucht der Überwindung der Projektionen in Vergangenheit und Zukunft sich auszeichnet.

Auf äußerem Niveau zeichnet sich Autonomie durch größtmögliche Selbstbestimmung innerhalb der Beziehungen mit anderen aus. Doch am deutlichsten wird ein autonomes Individuum daran erkennbar, dass es eben wirklich *individuiert* ist, und seiner eigenen Bestimmung folgt, seiner Berufung gehorcht und die Aufgaben erfüllt, die ihm sein Schicksal aufgibt.

Autonomie im Glauben, oder gestützt auf die eigene Philosophie, die eigene Wahrheit, ist dabei nicht ein Zustand, der separiert, oder zurückweist und isolierend wirkt. Es ist vielmehr höchste Konzentration auf die eigene Lebensmission, das Schwingen im eigenen Kontinuum sozusagen, wobei jedoch gleichzeitig die eigene Relativität, das Schwingen des Selbst in einer Höheren Ordnung, sehr bewusst empfunden wird. Es ist also nicht ein Verabsolutieren des eigenen Standpunktes oder der eigenen Philosophie. Das wäre gerade das Gegenteil von Autonomie und stellte gerade fusionelles Verhalten dar, eine verzweifelte Abwehr fusioneller Neigungen durch intellektuelle Separativität.



Eine freiheitlichere, tolerantere und friedvollere Welt entsteht in der Masse, in der immer mehr Menschen zu *Individuen* werden, zu ganzheitlich orientierten Wesen nämlich, die Freiheit in ihrem Inneren erlangt haben. Der Weltfrieden hängt davon ab, dass die Gruppe der Menschen, die diese höhere Form des Bewusstseins erreicht haben, immer größer wird und schließlich dabei mithilft, nicht nur das Bewusstsein, sondern auch die äußere Welt in veränderter Weise zu gestalten.

Der Prozess der Befreiung kann dabei weder ein politischer, sozialer oder sensationeller Umsturz der äußeren Formen und Strukturen sein. Alle solche *Revolutionen* im Äußeren führen nur zu mehr Chaos, zu mehr Blutbädern, zu mehr Herrschaft der Ignoranz und des Machthungers. Die einzige mögliche Veränderung ist die graduelle, friedliche und innere Änderung: die unseres Bewusstseins. Jeder Einzelne ist dabei aufgerufen, an dieser Veränderung, durch die eigene Transformation, mitzuwirken. Krishnamurti hat uns mit Klarheit und Überzeugungskraft den Weg zu dieser *psychologischen Revolution* gewiesen.

Doch spirituelle Evolution ist nicht möglich, ohne dass jeder Einzelne frei wird auch von der Nabelschnur, die ihn mit der Matrix fusioniert, und in der Illusion eines Zustandes von ewigem Paradies gefangen hält. Das Leben akzeptieren heißt nicht, wie man Freud missverstehen könnte, das *Lustprinzip*



völlig durch das *Realitätsprinzip* zu ersetzen, sondern das Verlangen in Form des Bedürfnisses in ein solches zu transformieren, das unsere individuellen Lebensmission ins Leben ruft und nährt, und damit Freiheit schafft.

Die innere Arbeit als Voraussetzung dieser Transformation muss sich daher in erster Linie mit unseren Fusionsproblemen auseinandersetzen, ohne deren Lösung wir den Zustand eines wahrhaft *erwachsenen* Bewusstseins, das heißt eines solchen, das die Verantwortung für unsere Teilnahme am Gesamtprozess des Lebens zu übernehmen bereit und in der Lage ist, nicht erreichen können.